

stenbergs in Deutschland vermochte. Sie erschien anonym und in einer Reihe von Auflagen. Dem Verfasser ist es gelungen, Ordnung in die Drucke zu bringen, die Abweichungen, soweit sie irgendeine Bedeutung haben, zu registrieren und vor allem letzte Unsicherheiten in der Verfasserfrage zu klären.

Der wichtigste Verfasser ist Newman. Bei ihm läßt sich, wie Verf. im Anschluß an Eigelheimer feststellt, schon zu Beginn eine Auffassung von der Kirche, die der römischen nahe stand, und eine in den Änderungen der Auflagen deutlich werdende Neigung, dem entgegenstehende Äußerungen abzuschwächen (S. 127), ja das eigene Prinzip der *via media* aufzugeben, feststellen. Kebles Beiträge zeigen dagegen Stetigkeit. Bei Pusey ist seit dem Ende der dreißiger Jahre eine Abkehr von der Schätzung der Reformation und eine neue Bezugnahme auf die Väter feststellbar (S. 174).

Dabei nehmen die Traktate selbst ab Herbst 1835 (S. 49) eine andere Form an: aus kürzeren Streitschriften werden längere Erörterungen, ja – so unter der Feder Puseys – dicke Bücher.

Der Verf. hat mit größtem Fleiß Einzelheiten ausgegraben und geordnet. Das Bild, das er skizziert (S. 136), weicht kaum von dem bereits Bekannten ab und läßt die Frage wach werden, ob all' die Mühe recht eingesetzt worden ist.

Die Richtung des Interesses, das der Verf. zeigt und das vor ihm Brillioth gepflegt hat, wird von dem dem schwedischen Luthertum verbundenen deutschen Protestantismus, nicht ohne Bedauern zur Kenntnis genommen werden.

Cambridge

Ernst Bammel

Norbert Keil: Das Ende der geistlichen Regierung in Freising. Fürstbischof Joseph Konrad von Schroffenberg (1790–1803) und die Säkularisation des Hochstifts Freising (Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte, Bd. 8), München 1987, Kommissionsverlag Seitz, 408 Seiten.

Die vorliegende Arbeit, die im Wintersemester 1984/85 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München als Doktor-Dissertation angenommen wurde, geht aus der Schule Georg Schwaigers hervor, der seit langen Jahren die Erforschung des Bistums Freising bzw. des Erzbistums München und Freising vorantreibt. Sie behandelt beispielhaft „eine Zeitspanne tiefgreifender Erschütterungen und Veränderungen“, die sich „bereits lange und unter vielerlei Vorzeichen ... im rasch aufblühenden, aufgeklärten Geistesleben“ des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts angekündigt hat (Vorwort, S. 7).

In einer kurzen Einleitung wird zunächst ein Überblick über den neueren Stand der Literatur vorangestellt, den der Verf. mit der „Zusammensetzung eines großen Mosaiks“ vergleicht (S. 30). Der erste Teil (S. 31–72) zeichnet das Bild des Fürstbistums Freising gegen Ende des 18. Jahrhunderts. In drei Abschnitten werden das Hochstift, das Bistum und die Bischofsstadt Freising im Hinblick auf die Bevölkerung, Jurisdiktion und Verwaltung übersichtlich dargestellt. Aufschlußreiche Einblicke in das Leben der Geistlichkeit, der Bürger und Handwerker, in das Schulwesen und die Freisinger Wohlfahrtspflege, allgemein in die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen, runden das Bild ab, das sich am Vorabend der Säkularisation dem Betrachter bietet. Die Verflechtung von weltlichen und kirchlichen Zuständigkeiten wird evident, leider auch ein oft „ungeistliches“ Verhalten einer Reihe von Kanonikern, allen voran der Freisinger Domkapitular Heinrich Karl Freiherr von Schreckenstein (1756–1826). Allerdings zeigt neben anderen das Beispiel des hochfürstlich-freisingischen Kanzleidirektors und späteren Direktors des bischöflichen Generalvikariats, Joseph Heckenstaller (1748–1832), Stiftsherr bei St. Andreas in Freising, daß es in jener Zeit durchaus redliche und fähige Mitarbeiter in der Bistumsverwaltung gab.

Im zweiten Teil (S. 73–160) skizziert der Verf. in einem ersten Abschnitt Herkunft, Leben und Wirken des Fürstpropstes von Berchtesgaden (1780–1803) und letzten Fürstbischofs von Freising und Regensburg (1790–1803), Joseph Konrad Freiherrn von Schroffenberg. Die hauptsächlich aus den Quellen gearbeitete Biographie ist die erste



umfassende wissenschaftliche Würdigung eines Reichsfürsten, dessen politisches Wirken auf dem Hintergrund der tiefgreifenden Umwälzungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts auf weite Strecken als eine „Abfolge von Niederlagen, . . . kurz als ein Weg des Scheiterns zu beschreiben ist“ (S. 136); allerdings lag die Größe Schroffenbergs in seiner ungebrochenen christlichen Gesinnung, durch die er die Gläubigen „im wachen Glauben der Kirche“ bestärkt und sie nach Kräften „in christlicher Geisteshaltung und Sittlichkeit bewahrt“ hat (ebd.). Darüber hinaus zeigte Schroffenberg in der wirtschaftlich äußerst angespannten Verfaßtheit der Fürstpropstei und des Hochstifts durch sein sparsames Haushalten eine glückliche Hand. Von besonderem Interesse sind die Ausführungen über die Wahl Schroffenbergs zum Fürstbischof von Freising und Regensburg (S. 85–96), in denen die Einfluß- und Interessensphären der beteiligten Gruppen transparent werden.

Im folgenden Abschnitt behandelt der Verf. das Ende der alten Kirchenverfassung in Kurbayern. Hier werden die unmittelbare Vorgeschichte und die – einseitig – rechtlichen Voraussetzungen für die Säkularisation in den wichtigsten Phasen und Inhalten, auf dem Hintergrund eines aufgeklärten Staatsabsolutismus, dargestellt.

Im dritten und ausführlichsten Teil (S. 161–393), in dem der Verf. nahezu ausschließlich aus Quellen schöpft, erfährt die Säkularisation in Freising eine eingehende Behandlung. Nach einem festgelegten Schema untersucht der Verf. im Hinblick auf Hoch-, Dom- und die Kollegiatstifte Freising sowie auf das Franziskanerkloster in der Stadt die Vermögenslage, die Verwaltungsstruktur sowie die personelle Besetzung und das Schicksal der Bediensteten jeweils vor und nach den Säkularisationsereignissen. Interessant ist hierbei, daß sich im Gegensatz zum Hoch- und zum Domstift die Kollegiatstifte im allgemeinen in finanziell gesicherten Verhältnissen, ohne große Schuldenbelastung, befanden. Erschreckend muß wirken, in welchem Umfang kirchlicher Grund-, Haus- und Kunstbesitz zu Schleuderpreisen feilgeboten wurde, wie überhaupt das in nicht wenigen Fällen rigorose staatliche Vorgehen mit der Person des Generalkommissars Freiherrn Johann Christoph von Aretin verknüpft war. Die Kurzbiographien der Dom- und Stiftsherren gewähren gute Einblicke in den Werdegang und das Leben geistlicher Würdenträger in jener Zeit; gerade in Freising dienten die Kapitel für viele Söhne adeliger und vornehmer Familien weitgehend der Existenzsicherung oder Altersversorgung (S. 258 f.). Trotz dieser Feststellung mangelte es unter den Domherren nicht an einer Reihe fähiger, gelehrter und arbeitsfreudiger Männer. Daß Geschichte im Detail anschaulich wird, erweist sich besonders in der Darstellung der Schicksale der Bediensteten des fürstbischöflichen Hofes, der Hochstiftsangestellten, der niederen Stiftsgeistlichkeit und des weltlichen Amtspersonals. Hier wären über die Darlegung der finanziellen Sicherung hinaus exemplarische Informationen in bezug auf den weiteren Lebensweg dieses Personenkreises von Interesse gewesen.

Der vierte und letzte Teil (S. 377–390) eröffnet einen knappen Ausblick auf die Verwaltung des Bistums Freising unter bayerischer Regierung bis zum Abschluß des Konkordats (1817) und zur Errichtung des Erzbistums München und Freising (1821).

Die Folgen der Säkularisation waren für das ohnehin politisch und wirtschaftlich weniger bedeutende Freising bitter und einschneidend, wie dies an der plötzlich zunehmenden Verarmung der Bürgerschaft und der einsetzenden Abwanderungsbewegung deutlich wird. Mit der Verlegung des bischöflichen Stuhls nach München hatte die „geistliche Stadt“ ihre über tausendjährige geschichtliche Rolle endgültig verloren.

Einige unglückliche Druckfehler, die dem Verf. nicht angelastet werden sollen, schmälern das sauber erstellte, übersichtliche und zu einem großen Teil aus den Quellen gearbeitete Werk nicht. Dem Verf. ist es in ansprechender Weise gelungen, eine Lücke in der Erforschung des Bistums Freising zu schließen. Der Arbeit ist ein ausführliches Personen- und Ortsregister zur leichteren Benützung beigegeben.

München

Hans-Jörg Nesner